

## D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

### DGAC Schweiz

#### 15. Jahrhundert

- 18-3** *Die Kunst des Möglichen* : zur Entstehung der Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert ; Plädoyer für einen Blickwechsel ; im historischen Steinbruch ; die Geschichte der Geschichte / Kurt Messmer. - Baden : Hier und Jetzt, 2018. - 239 S. : Ill., Kt. ; 27 cm. - ISBN 978-3-03919-449-0 : SFr. 49.00, EUR 49.00  
[#5982]

Die Entstehung der Eidgenossenschaft, so die zentrale These von Kurt Messmer<sup>1</sup> (vgl. den darstellenden Teil *Plädoyer für einen Blickwechsel*, S. 11 - 42), erfolgte nicht mit dem Rütlichschwur im Jahr 1291, sondern vielmehr in einem langwierigen, von Krisen und Rückschlägen begleiteten Prozeß im 15. Jahrhundert. Dabei galt es immer wieder, einen Konsens zwischen den widerstreitenden Interessen der einzelnen Orte zu finden.

Zu einem ersten Landfriedensbündnis zwischen den drei Innerschweizer Orten kam es im Jahr 1309 (zurückdatiert auf 1291), wobei der damalige Reichsvogt, Werner von Homberg, zu den treibenden Kräften dieses Landfriedensbündnisses gehörte. Dessen Ziel war es, Sicherheit und Ordnung in einer Gesellschaft zu garantieren, die sich im Umbruch befand. So erfolgte, an der Wende zum 14. Jahrhundert in der Landwirtschaft der Zentralschweiz die Spezialisierung auf Großviehproduktion, einschließlich verarbeiteten Milchprodukten. Zugleich wurden in den Innerschweizer Orten nunmehr Kriegspferde gezüchtet, die gerade in Oberitalien angesichts zahlreicher militärischer Konflikte guten Absatz fanden.

Einhergehend mit der Spezialisierung auf Viehzucht kam es auch in der Innerschweiz zu einer ganzen Reihe von Auseinandersetzungen um die Bewirtschaftung von Alpflächen und um so wichtiger war ein derartiges Landfriedensbündnis wie das von 1309.

Im übrigen kam es u.a. auch in den Pyrenäen, im Hotzenwald sowie in Friesland zum gleichen Zeitpunkt zur Ausbildung von Landfriedensbündnissen. Jedoch, so Messmer, weist das Bündnis der Waldstätte, das in den kommenden Jahrzehnten immer mehr erweitert wurde, zwei Besonderheiten auf: einerseits kam es schon bald zur Verbindung von Stadt- und Landorten, andererseits war es im Ergebnis auf lange Dauer angelegt – andere vergleichbare Landfriedensbündnisse zerbrachen spätestens um 1450.

Zu einer Stärkung der Bündnisstrukturen innerhalb der Eidgenossenschaft trugen am Beginn des 15. Jahrhunderts die Erfolge im Reichskrieg gegen Herzog Friederich IV. von Österreich bei. Nunmehr wurden die Grafschaft Baden und die sogenannten Freien Ämter im Aargau erobert. Diese stan-

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1147506167/04>

den in der Folgezeit unter gemeinsamer Verwaltung (sogenannte gemeine Herrschaften). Jährlich trafen sich nun Vertreter der acht alten Orte zur Tagsatzung in Baden, um von den Landvögten die jährliche Rechnung entgegenzunehmen.

Der nunmehr gemeinsame Besitz führte ohne Zweifel zu einer Verdichtung der Zusammengehörigkeit. Gleichwohl erfolgte die schwere Krise im sogenannten Alten Zürich-Krieg (1436 - 1450). Hier kämpfte Zürich gemeinsam mit Habsburg-Österreich gegen die anderen eidgenössischen Orte, insbesondere Schwyz, um das Erbe der Grafen von Toggenburg. In der sehr blutig geführten Auseinandersetzung konnte sich am Ende Schwyz durchsetzen. Im Gefolge des Friedensschlusses in Einsiedeln 1450 kam es vier Jahre später zu einer Neufassung der Verträge der eidgenössischen Orte untereinander. Jetzt wurden sämtliche Vorbehaltsrechte zu Gunsten Habsburg-Österreichs fallengelassen.

Die folgenden Jahrzehnte sind schließlich auch geprägt durch den Ausgleich mit Habsburg-Österreich in der „Ewigen Richtung“ von 1474. Diese wurde von Herzog Sigismund von Tirol anerkannt, nicht jedoch von seinem Wiener Vetter, Kaiser Friedrich III. – und dies obwohl – Messmer zitiert die entsprechende Quelle wiederholt (vgl. S. 29, S. 70 71) – im Umfeld des Kaisers ein Gutachten entstand, das darauf hinwies, daß ein Ausgleich mit Habsburg-Österreich die inneren Spannungen der eidgenössischen Orte untereinander verstärken werde.

Tatsächlich hatte der Berater Friedrichs III. Recht. Vor der glänzenden Fassade der erfolgreich geführten Burgunderkriege brodelte es innerhalb der alten Eidgenossenschaft aufgrund völlig unterschiedlich gelagerter Interessen, vor allem zwischen Stadt- und Landorten. Bspw. versuchte Obwalden sich im so genannten Amstalden-Handel (1478) auf Kosten von Luzern zu vergrößern. Auch der Saubanner-Zug des Jahres 1477, als junge Leute aus der Innerschweiz gegen den Willen eidgenössischer Obrigkeiten eigenmächtig Kriegsbeute eintreiben wollten, war ein Krisensymptom. Streit gab es außerdem noch über die Frage eines möglichen Beitrittes von Fribourg und Solothurn, wodurch sich die politischen Gewichte zwischen Stadt- und Landorten innerhalb der Eidgenossenschaft verschoben hätten.

Ein Verhandlungskompromiß konnte letztendlich erst 1481 im so genannten Stanser Vorkommnis durch Vermittlung des Hl. Nikolaus von der Flühe erreicht werden. – Auch im 16. Jahrhundert sollten weitere Krisen die Eidgenossenschaft, jetzt im Zusammenhang mit der Reformation, erschüttern. Gleichwohl fanden auch hier die Akteure immer wieder zur „Kunst des Möglichen“ und konnten Kompromisse erreichen, die letztlich den Bestand der Eidgenossenschaft sicherten.

Gerade einhergehend mit den Krisen des 15. Jahrhunderts schuf sich die Eidgenossenschaft eine historische Legitimation. Im Weißen Buch von Sarnen findet sich 1470 erstmals die Befreiungssage vom Meisterschützen Tell. Ab 1476 tritt (erstmalig in der Zürcher Chronik) neben Tell mit einem „getreuen Mann“, später Winkelried geheißen, eine weitere mythische Integrationsfigur. Angeblich habe Winkelried durch seinen Opfertod in der Schlacht

bei Sempach (1386) die entscheidende Wende zu Gunsten der Eidgenossen herbeigeführt.

Hat sich Messmer im ersten Teil, wie gerade geschildert, mit der politischen Geschichte der Eidgenossenschaft des 15. Jahrhunderts auseinandergesetzt, so weitet er im zweiten Teil (*Im historischen Steinbruch*, S. 43 - 146) den Blick auf Fragestellungen aus dem Bereich der Sozial- und Alltagsgeschichte der Schweiz. So zeigt Messmer beispielsweise, daß die Geschichte der Schweiz, gerade in wirtschaftlicher Hinsicht, nicht an den Landesgrenzen Halt machen darf, sondern vielmehr eingebunden war in einen Wirtschaftsraum, der von Oberitalien bis an die Nordsee reichte. In diesem Zusammenhang wird beispielsweise die Rolle der Gotthardroute für den Alpen transit im 15. Jahrhundert erläutert (vgl. S. 54 - 66). Damit verbunden vergleicht der Autor den Warenumschlag auf dem Gotthardpaß mit dem auf den konkurrierenden Bündnerpässen oder dem Brenner. – Aber auch geistesgeschichtliche Aspekte kommen zum Tragen und so macht Messmer den Leser mit Albrecht von Bonstetten bekannt (vgl. S. 112 - 117). Der Einsiedlermönch und Dekan erstellte im Jahr 1479 eine erste Karte der Schweiz. Doch auch nach dem damaligen Stand war die Karte Bonstettens völlig überaltert, dafür jedoch um so aussagekräftiger. Denn im Mittelpunkt der Welt stand für Bonstetten die Rigi. Diese wurde zum Tempelberg und die Schweizer zum auserwählten Volk.

Zudem legt Messmer auch einen Schwerpunkt auf Bildquellen und analysiert bspw. umfangreich das Selbstverständnis der alten Orte, wie es an der Bemalung der Ratsstube im Rathaus von Sursee zum Ausdruck kommt (S. 76 - 82). Ebenfalls fehlt nicht der Blick auf die Berner bzw. Luzerner Chroniken von Diebold Schilling d.Ä. und d.J. Anhand der beigefügten Bilder dieser Chroniken lassen sich zentrale Aussagen zur Kriegsführung aber auch zum Bauen im 15. Jahrhundert treffen (u.a. S. 84 - 92). Es wird aber auch deutlich, welche Bedeutung bspw. der Etter (Schutzzaun) um die dörfliche Gemeinden hatte, bzw. wie man sich Dorfbild und Dorfalltag in einer Landgemeinde wie Stans im 15. Jahrhundert vorzustellen hatte (S. 130). Besonders bemerkenswert sind schließlich die Ausführungen des Autors zur Einteilung der Zeit und zur Errichtung von Turmuhren in den Städten und Landorten der Innerschweiz (S. 120 - 127).

Der dritte Teil der Arbeit Messmers (*Die Geschichte der Geschichte*, S. 147 - 217) beschäftigt sich mit der Gedenk- und Erinnerungskultur des 19. Jahrhunderts. Bereits im 15. Jahrhundert hatte sich die Eidgenossenschaft mit der Tellsage und der mythischen Figur Winkelrieds – und damit verbunden mit dem Feinbild Habsburg-Österreich – eine historische Legitimation geschaffen. Mit Hilfe dieser historischen Legitimation wollte man freilich auch über die gerade geschilderten krisenhaften Prozesse des 15. Jahrhunderts hinwegkommen.

Das 19. Jahrhundert griff nunmehr die Mythen bzw. Traditionserzählungen des 15. Jahrhunderts auf, um dem 1848 gegründeten Bundesstaat eine Schichten und Konfessionen übergreifende historische Legitimation zu verschaffen. Dies war um so notwendiger angesichts des Kulturkampfes und des Sonderbundkrieges.

Auch in diesen Teil seiner Darstellung integriert Messmer wiederum die Interpretation von Bildquellen, so z.B. einen so genannten „Stammbaum der Schweiz“ von 1909 (S. 152). Aus der Wurzel des Rütli-Schwures erwächst eine kräftige Eiche. Der Hinzutritt weiterer Orte zur Eidgenossenschaft wird dabei jeweils als ein Stück konsequenten Wachstums verstanden, die Krisen des 15. Jahrhunderts und auch späterer Jahre, die mit den Erweiterungen häufig einhergingen, lassen sich nicht einmal erahnen. Im gleichen Sinne ist auch das Bildnis der drei alten Eidgenossen im Bundeshaus in Bern zu verstehen (S. 168 - 169). Der Betrachter erhält den Eindruck, hier wurde bewußt eine Staatsgründung vollzogen, die sich bis in die Gegenwart fortsetzt.

Dementsprechend stellt Messmer in seiner Arbeit auch das erinnerungspolitische Programm in den Innerschweizer Kantonen im Umfeld des Vierwaldstätter Sees vor (S. 156 - 163). Bemerkenswert: erinnert wird hier ausschließlich an Ereignisse, die von 1291 (Rütli-Schwur) bis zur Schlacht bei Sempach 1386 reichen.

Im übrigen wird deutlich, wie stark Erinnerung umstritten war. Gleichzeitig mit der Schaffung der Erinnerungslandschaft um den Vierwaldstätter See kam es zum Bau des Gotthardtunnels. Beim Tunnelbau verunglückten zahlreiche Arbeiter tödlich. Immerhin hat Vincenzo Vela einen Gipsabdruck zum Gedenken an die verunglückten Arbeiter (*Le Vittime del lavoro*, S. 164) erstellt, der 1891 ein erstes Mal gegossen wurde. Zu einem zweiten Abguß, der schließlich als Denkmal auf dem Bahnhofplatz in Airolo aufgestellt wurde, kam es jedoch erst 1932. Fünfzig Jahre zuvor war in einer breiten Öffentlichkeit noch kein Platz für verunglückte Arbeiter. Vielmehr dominierten schwere gesellschaftliche Verwerfungen die Schweiz. Zwar heroisierte Vela das Schicksal der Arbeiter im Kampf mit den Naturgewalten, aber auch er machte sich keine Gedanken über menschenunwürdige Arbeitsbedingungen und die Tatsache, daß zwischen 1880 und 1914 39 Mal Militär gegen streikende Arbeiter eingesetzt wurde.

Einen letzten Höhepunkt erreichte die Erinnerungskultur in der Schweiz im Zusammenhang mit der „geistigen Landesverteidigung“ während der NS-Herrschaft und anfänglich auch während des Kalten Krieges. Für den Historiker Karl Meyer waren anläßlich seiner Ausführungen zur 650-Jahr-Feier des Rütli-Schwures (1941) die Eidgenossen freiheitsliebende Männer, die ihre Rechte gegen die Habsburger verteidigten. Dabei hätten die Habsburger gleichermaßen mit Gewalt wie mit Schmeichelei versucht, die Schweizer Freiheit zu unterdrücken. Eine Karte noch aus einem Schulbuch von 1953 (S. 208) zeigt – letztlich in Anlehnung an die Ausführungen Meyers – sehr anschaulich, wie die Innerschweiz immer stärker in den Würgegriff der Habsburger genommen worden sei. Die Parallelen zur Gegenwart Meyers springen ins Auge. So wie sich die Schweizer gegen die habsburgische Übermacht im 13./14. Jahrhundert gewehrt hätten, so müsse sich die Schweizerische Eidgenossenschaft auch gegen die Übermacht von Faschismus und Nationalsozialismus wehren, zumal nach dem Sieg von NS-Deutschland über Frankreich im Westfeldzug 1940 (vgl. ebenfalls eine Karte aus dem Schulbuch des Jahres 1953, auf der die Einkreisung der Schweiz

durch NS-Deutschland aufgezeigt wird, abgebildet auf S. 208) und einer anschließenden Einbindung der Schweiz ins Wirtschaftssystem der Nationalsozialisten. Bewußt wurde hier Geschichtsschreibung in Anspruch genommen, um die Eigenständigkeit des Landes zu verteidigen. Wir können mit Messmer in Anlehnung an Guy Marchal von „Gebrauchsgeschichte“ (S. 151) sprechen. Die vom 19. Jahrhundert und der Ära der „geistigen Landesverteidigung“ gebrauchten Bilder wirkten in Geschichtsbüchern der Schweiz noch bis zum Anfang der 1970er Jahre fort (S. 210 - 217).

Messmer legt eine spannend und anschaulich geschriebene Geschichte der Anfänge der Schweiz vor. Gerade der Schüler oder historisch interessierte Laie werden gerne auf den zweiten Teil der Arbeit zurückgreifen, der durch die höchst anschaulich gewählten Bild- und Textquellen besticht. Schließlich ist Messmer zuzustimmen, daß es nichts Spannenderes gibt als die Geschichte der Geschichtsschreibung und dabei zu sehen, wie Geschichte ideologisch im Wandel der Zeiten umgedeutet, ja gebraucht wurde – gerade dies wird im dritten Teil der Arbeit anschaulich dargelegt.

Michael Kitzing

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9197>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9197>